

WOHIN MIT DEN WERTEN?

ZUR NORMATIVITÄT IM GLOBALEN LERNEN

EIN IMPULSPAPIER

AUSGANGSSITUATION

Globales Lernen will Menschen darin unterstützen, sich in einer globalisierten Welt zu orientieren und sie dazu befähigen, diese aktiv zu gestalten. Dabei wird ein Lernen in einer Sach-, einer Subjekt-, und einer Werteorientierung verfolgt. Globales Lernen bleibt also nicht bei der Vermittlung von entwicklungspolitischen Sachinformationen stehen, sondern fördert die Entwicklung von Urteilsfähigkeit, die Auseinandersetzung mit moralischen Einstellungen und Haltungen, sowie die Auseinandersetzung mit Motivationen und Hemmnissen im Hinblick auf ein verantwortungsbewusstes Mitgestalten einer nachhaltigen Entwicklung (vgl. etwa Jahrbuch Globales Lernen 07/08).

Außerschulische Akteur*innen, etwa Referent*innen aus entwicklungs- und umweltpolitischen Initiativen, bringen wertvolle Expertisen in formale Bildungseinrichtungen ein. Sie fördern in ihren Bildungsprojekten in hohem Maße das Erkennen komplexer Zusammenhänge in der globalisierten Welt. Wie aber können sie ihre Zielgruppe darüber hinaus anregen, sich mit Fragen globaler Gerechtigkeit in einer von Ungleichheitsverhältnissen durchzogenen Welt zu beschäftigen? Wie kann eine stärkere Fokussierung auf die Wertedimension im Globalen Lernen dazu beitragen zentrale Kompetenzen zu fördern – etwa Sozialkompetenzen wie Kooperieren, Zuhören, Begründen, Argumentieren, Fragen, diskutieren, solidarisches Handeln oder Präsentieren oder personale Kompetenzen wie Selbstvertrauen, Aufbau von Werthaltungen, Üben von Toleranz, Identifikation und Engagement, Empathie-Fähigkeit oder Widersprüche und Unsicherheiten aushalten lernen (vgl. Scheunpflug/Schröck 2000)?

ANNÄHERUNG

Von März bis Dezember 2017 setzten sich Referent*innen des Globalen Lernens im Eine Welt Forum Freiburg unter dem Slogan "Wohin mit den Werten?" mit Normativität im Globalen Lernen auseinander und reflektierten ihre Bildungspraxis unter dem Fokus der Werteorientierung.



Mit Hilfe einer Foto-Collage wurden Referent*innen aus der Praxis des Globalen Lernens angeregt, sich und ihre Bildungspraxis zu reflektieren und spontane Assoziationen, ausgelöst durch die Betrachtung der Fotos zum Ausdruck zu bringen. Es entstand eine stille Diskussion zu den leitenden Fragen:

- Wohin mit den Werten in der politischen Bildungsarbeit?
- Was meint Werteorientierung im Globalen Lernen?

Arbeitsauftrag: Notiere spontane Kommentare,

Gefühle, Fragen und klebe sie zum Bild.

Referent*innen des Globalen Lernens befinden sich in einem herausfordernden Spannungsfeldes zwischen

- eigenen Ansprüchen an ihre Bildungspraxis (*"mehr machen, weniger reden"*, *"Authentisch, nicht aufdringlich vermitteln"*, *"Gemeinsam über Werte sprechen, um so auch seinen eigenen Standpunkt zu finden"*)
- persönliche Motivationen und Werthaltungen (*"Klimaschutz: Nicht nur Wissen – auch tun"*, *"Meinungsvielfalt zulassen ohne zu werten!"*),
- Bewusstsein von Gelingensbedingungen (*"Braucht Zeit, und Vertrauen (Blitzzeichen) – habe ich als externe Referent*in nicht"*)
- Bewusstsein von pädagogische Leitprinzipien (*"Wir machen Bildung und keine Kampagne!"*, *"Beutelsbacher Konsens! Überwältigungsverbot beachten"*, *"Werte aussprechen und dazu Stellung nehmen ≠ Überwältigung"* *"ABER: Macht- und Rollenverhältnisse beachten!"*)
- sowie gesellschaftliche Rahmenbedingungen (*"Zu viele unterschiedliche Werte im Umfeld: Familie, Schule, Beruf, Freundeskreis, Sportverein, ..."* *"Schwierig, wenn Worte zu sehr auseinander driften, z.B. viel konsumieren, aber bio, fair, regional, nachhaltig ≠ Verzicht"*)

Sie zeigen sich offen für kritische Selbstreflexionen (*"Wie sehr darf ich Werte in der Schule weitergeben? Wann muss ich mich zurückhalten?"*, *"Welche Werte habe ich?"*). Sie loten selbstkritisch ihr pädagogisches Wirken im Sinne des normativen Konzeptes der Bildung für nachhaltige Entwicklung aus, das die professionstheoretischen Grundlage des Beutelsbacher Konsens in der politischen Bildung mit den drei pädagogischen Prinzipien: Kontroversitätsgebot, Überwältigungsverbot und Befähigung zum politischen Handeln berücksichtigt. Eben diesen Beutelsbacher Konsens – als historisch guten Gründen wichtiger Referenzrahmen für unsere Bildungsarbeit - prüften wir in der Auseinandersetzung mit Normativität im Globalen Lernen. Wir forderten uns selbstkritisch mit folgenden provozierenden Fragen heraus:

- Liegt der stark vorherrschenden Fokussierung auf sachlich-rationale Auseinandersetzungen mit globalen Themen in unseren Bildungsangeboten eine Fehlinterpretation des Beutelsbacher Konsenses als Neutralitätsgebot oder gar die Vorstellung der*s Referent*in als politisches Neutrum zu Grunde? Mit welcher Haltung sollten wir als Referent*innen unterwegs sein?
- Wieso meiden wir Emotionen in der politischen Bildung?

Impulse aus einer Fortbildung mit Dr. Michael Kalff und seinen Erfahrungen in der Wertekommunikation mit Jugendlichen (vgl. sein Projekt „Willkommen im WertAll“) sowie unsere Reflexionen in einem „Werkstattgespräch: Globales Lernen“ zu möglichen Methoden für die Wertekommunikation und in einem Fachgespräch zum Thema liesen dieses Papier entstehen. Sie sind außerdem inspiriert vom Anti-Bias-Ansatz und von Thesen zur Rolle politischer Bildung bei der Auseinandersetzung mit Ideologien der Ungleichwertigkeit (vgl. Heinrich Böll Stiftung 2016). Die nachfolgenden Überlegungen sind ein Zwischenstand eines gemeinsamen Nachdenkens, das wir keinesfalls als abgeschlossen betrachten wollen. Sie sollen uns und andere anregen, weiter zu reflektieren, hinterfragen und verändern.

ZWISCHENSTAND UNSERER ÜBERLEGUNGEN: WERTORIENTIERUNG IM GLOBALEN LERNEN

Reflexion & Dialog statt Wertevermittlung



In unseren Bildungsangeboten des Globalen Lernens zielen wir nicht auf Werte-Erziehung oder -vermittlung im Sinne von Wissen und Hintergründe über gültige Normen und Werte. Vielmehr geht es darum, Wertekommunikation als diskursiven Austausch über Werte zu verstehen oder eine Auseinandersetzung mit derselben auf ästhetische oder methodisch andersartige Weise zu initiieren.

Außerdem können Werte-Dimensionen unmittelbar erlebbar gemacht werden, indem der*die Referent*in „aus eigenem

authentischen Werte-Grund heraus [Teilnehmer*innen, Red.] zu inspirieren vermag“ (vgl. Kalff). → *Meine Haltung als Referent*in*.

Die Zielgruppe sollte herausgefordert werden, die Bedeutung und Gewichtung unterschiedlicher Werte auszuhandeln. Ein Fokus auf die diskursive Aushandlung der Fragen `Welche Werte haben wann, wo Vorrang?' und `Wie lässt sich das begründen?'` vermeidet eine Beliebigkeit und falsche Verallgemeinerungen (alle Werte stehen konfliktfrei nebeneinander). Damit kommt zum Ausdruck, dass Unterschiedlichkeit anerkannt und ein Forum für die Auseinandersetzung mit Werthaltungen eröffnet wird, in dem jede*r eingeladen ist, sich ohne Angst vor Diskriminierung zu beteiligen.

In der kontroversen Aushandlung von Werte-Hierarchien kommt ein zentrales Prinzip des Beutelsbacher Konsenses zum Ausdruck. In dessen Sinne wird Kontroversen nicht ausgewichen, sondern diese gerade zum Mittelpunkt des Bildungsprozesses gemacht (vgl. Besand 2016). „In der politischen Bildung geht es nicht darum, Menschen durch Zurückhaltung von Gegenpositionen zu schonen, Konflikte oder Diskussionen zu vermeiden, sondern diese Diskussionen bewusst herbeizuführen“ (ebd.). Hier kann die Zielgruppe grundlegende Partizipationskompetenzen und Demokratiefähigkeiten erwerben (vgl. dazu auch Kompetenzbereiche in der BNE-Leitperspektive im Bildungsplan Baden-Württemberg).

Wir Referent*innen sollten Teilnehmer*innen stets dazu anregen, ihre Punkte ausdifferenzieren, noch präziser in ihren Argumentationen zu werden, und sich stets zu fragen „Von was genau oder über wen genau spreche ich gerade?“. Damit wirken wir menschenfeindlichen Erzählungen entgegen, die sich in pauschalen Wiederholungen gesellschaftlich manifestieren.

Präzise lässt sich nicht gut hassen. Mit der Präzision käme die Zartheit, das genaue Hinsehen oder Hinhören, mit der Präzision käme jene Differenzierung, die die einzelne Person mit all ihren vielfältigen, widersprüchlichen Eigenschaften und Neigungen als menschliches Wesen erkennt“ (C. Emcke in „Gegen den Hass“ 2017)

Zentral für die pädagogische Gestaltung des Bildungsprozesses ist es, dazu anzuregen, das Wertegerüst der anderen Teilnehmer*innen zu hinterfragen und zu bewerten, nicht aber den Menschen selbst. „Die Folie“ auf der ich das Wertegerüst meines Gegenübers bewerte ist immer die Menschenwürde. Sie ist „über jeden Interpretationsstreit erhaben“, so die Bundeszentrale für politische Bildung in Verweis auf Rheis 1999. Die Würde und Freiheit des*r Anderen ist die Grenze des eigenen Wertegerüsts.

Die Auseinandersetzung mit Werten und deren Hierarchisierung innergesellschaftlich oder global sollte nicht nur in der Bedeutung für sich selbst, sondern im Globalen Lernen unbedingt im Kontext gesellschaftlicher Strömungen und Strukturen reflektiert werden. Welche Werte liegen welchen gesellschaftlich vorherrschenden Orientierungslinien zugrunde, die wiederum die politischen oder ökonomischen Ordnungen in unserer Weltgesellschaft leiten? Machtstrukturen werden dabei benannt. Im Sinne der Frankfurter Erklärung (2015) sollte Globales Lernen ermutigen, Macht- und Herrschaftsverhältnisse wahrzunehmen, zu analysieren und weiter eine ermutigende Lernumgebung schaffen, in der Macht- und Ohnmachtserfahrungen thematisiert und hinterfragt werden.

Keine Angst vor Emotionen!

Eine junge Generation von Referent*innen will sich bewusst von (eigens erfahrenen) Negativbeispielen moralisierender „Dritte-Welt“-Multiplikator*innen distanzieren, so unsere Annahme. Sie reflektiert sich und problematisiert den Einsatz von Erzählungen, Bildern und Filmen, die über negative Emotionen bestimmte Werte und (politische) Haltungen „zu fördern“ versuchen → Stichwort: Indoktrination. Wir halten diesen selbst-kritischen Umgang mit Medieneinsatz und den eigenen,



als Referent*in erzählten Geschichten für zentral (Frage zur Selbstreflexion: Welches ist die zentrale *message* meines Bildungsangebots?)

A. Besand (2016) weist indes darauf hin, dass „die Auseinandersetzung mit politischen Fragen grundsätzlich emotional fundiert“ sei und deshalb „Emotionen aus politischen Bildungsprozessen nicht heraus zu halten sind“. „Emotionen strukturieren Zugangswege und Ausgangspunkte der Welterschließung“ (ebd.) und können damit gar als positiven Faktor für die Erreichung meiner gesetzten Ziele angesehen werden. Diese Sichtweise entlässt uns Referent*innen selbstverständlich nicht aus dem Rahmen des Beutelsbacher Konsenses (Indoktrinationsverbot). Emotionen der Teilnehmer*innen dürfen nicht *be-nutzt* werden! Ein Trugschluss ist allerdings, die eher der rationalen Herangehensweise zugeschriebene Auswahl vermeintlicher Fakten (etwa Statistiken) als per se unverfänglich einzuordnen. Auch diese können in einer moralischen oder ethischen Perspektive überwältigen (vgl. ebd.).

Wenn Emotionen als etwa betrachtet werden, das es nicht zu vermeiden gilt, so können Referent*innen mit Kontroversen in Diskussionsrunden oder Rollenspielen adäquater umgehen und diese ggf. fördern. Biografische Zugänge zu (entwicklungs-)politischen Themen können gewinnbringend eingesetzt werden, wenngleich dies eine hohe pädagogische Professionalität erforderlich macht.

Meine Haltung als Referent*in



Das eigene Engagement als Multiplikator*in für entwicklungspolitische Themen sollte mit einer stetigen Selbstreflexion insbesondere in im Tätigkeitsfeld der Bildung einhergehen. Als Referent*in bin ich selbst geprägt von Werten, die in meinem Bildungsangebot des Globalen Lernens (unbewusst) zum Tragen kommen.

Diese gilt es für sich selbst offen zu legen. Das eigene Bezugssystem zu erforschen kann heißen, sich mit folgenden Fragen auseinanderzusetzen:

- Welche Werte prägen mich selbst? Woher kommen sie? Wer hat sie mir näher gebracht?
- Welche Motivation liegt meinem Engagement zugrunde? Was treibt mich an? Warum?
- Welche gesellschaftlichen Positionen habe ich inne? Welche Rollen (im Bildungskontext)?

Je klarer Referent*innen ihre eigene Werte-Verortungen und Positionierungen in gesellschaftlichen Machtverhältnissen kennen, desto leichter kann es ihnen fallen mit herausfordernden Praxis-Situationen umzugehen, in denen etwa populistische bis menschenfeindliche Positionen auftauchen. Hier kann mir als Referent*in helfen meine eigenen Emotionen zu erkennen und mich wiederum zu fragen:

- Was empfinde ich? Was genau irritiert, schockiert oder ärgert mich?
- Welche Grundsätze / Werte wurden erschüttert?
- Worum geht es mir wirklich?

Diese Reflexion schafft Distanz zur eigenen Emotion und ermöglicht es mir (wieder), mich den Teilnehmer*innen und deren Bezugssysteme anzunehmen und mit Offenheit und Neugierde herauszufinden:

- Welchen Sinn macht die Handlung oder Haltung des Anderen aus seiner*ihrer Perspektive?
- Welches ist sein*ihr Bezugssystem?

Als Referent*innen sind wir nicht politisch neutral. Wir sind stets in politische Zusammenhänge involviert und von diesen geprägt. Eigene Werte und (politische) Vorstellungen kommen oft "heimlich" zum Vorschein. Sie können in der Wahl des Materials, Suggestivfragen oder unbewusster Körpersprache zum Ausdruck kommen – also unreflektiert in

das eigene Bildungsangebot fließen. Hier liegt eine Gefahr der Indoktrination auf sehr subtile Art und Weise und die Überlegung aufkommen lässt, inwiefern die Offenlegung des eigenen politischen Standpunktes möglicherweise mehr Transparenz schafft und der Zielgruppe eher ermöglicht, sich dazu zu verhalten als die Zurückhaltung der eigenen Meinung, indem ich als Referent*in Medien 'für sich sprechen' lasse (vgl. dazu Hoffmann 2016).

Aus Sicht der Wertekommunikation ist die klare Positionierung der Referent*innen zu Werten zentral für das Gelingen. Sie ermöglicht der Zielgruppe sich selbst für den Dialog zu öffnen. Die Positionen müssen klar und erlebbar bleiben. Sie sollen gelebt und nicht alleine gelehrt werden. In diesem Sinne hat 'über eigene Erfahrungen zu reden' nichts mit Überwältigung zu tun. In Anlehnung an Schröder (2016) können außerschulische Akteur*innen stattdessen indem sie andere Meinungen und Haltungen in die Schule tragen, in einer Art und Weise zur politischen Urteilsbildung bei Jugendlichen beizutragen wie es Lehrer*innen ihrer Rolle nicht tun können bzw. dürfen.

Auch in dieser Rolle als pädagogische Schlüsselperson oder mögliches Rollenmodell für gesellschaftlichen Wandel ist es von Bedeutung die eigene Position offen zu legen und sich selbst in Präzision zu üben:

- Wer spricht? Welche Perspektive nehme ich ein?
- Woher komme ich? (z.B. NGO) und wie bin ich damit zu verorten?
- Auf welche Quellen beziehe ich mich?

Insbesondere in Situationen, in denen ich als Referent*in (in Diskussionen) interveniere, ist es zentral transparent zu machen, in welchen Widersprüchlichkeiten ich mich selbst positioniere.

Diversitätssensible Methodenwahl & wertschätzende Leitung



Bei der Auswahl der Methoden sollten unterschiedliche Lerntypen im Blickfeld der Referent*innen sein. Sowohl soziale Lebenswirklichkeiten, als auch persönliche und bildungsbezogene Fähig- und Fertigkeiten sollten Berücksichtigung finden.

Lernen an konkreten Szenarien und relevanten Fragen – seien sie aus der Lebenswirklichkeit der Teilnehmer*innen oder aktuelle weltpolitische Herausforderungen – eröffnet Möglichkeiten problembasierten Lernens und motiviert.

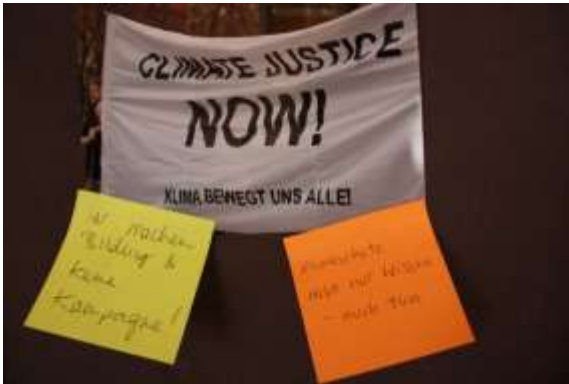
Im Globalen Lernen und insbesondere in der Diskussion um Werte sollte (auch) das Verbindende anstelle des Trennenden gesucht werden. Fragen nach dem „Guten Leben“ haben hier großes Potential Verständnis zu fördern und pauschale sogenannte Leitkulturdebatten zu brechen.

Kleine Erinnerungen für die Moderation:

- Ernsthaftigkeit im Anliegen und Ernstnehmen der einzelnen Meinungen.
- Beteiligung möglichst vieler fördern (z.B. in Plenumsdiskussionen durch Zwischenschritt in „Murmelgruppen“, d.h. zentrale Diskussionsfrage wird vorab in kleinen Gruppen andiskutiert → höhere Beteiligung, Hemmschwelle zur Beteiligung im Plenum sinkt).
- Nicht alles sofort kommentieren!
- Zuhören! Sich als Referent*in selbst als fragende und lernende Person in der Welt zeigen.
- Kontroversität innerhalb der Gruppe entfalten lassen (Diversität ist bereits da!).
- Wünsche, Fragen und Kritik der Teilnehmer*innen ernst nehmen.
- Offene Fragen stellen. Suggestivfragen meiden.

- Mit zugespritzten Thesen arbeiten, z.B. am Ende des Bildungsangebots in der Phase der Urteilsbildung: Fordert die Teilnehmer*innen zur Positionierung heraus und aktiviert zum Ende der Aufmerksamkeitsspanne.

Strukturen schaffen - Lernräume erweitern



Formale Bildungseinrichtungen fragen außerschulische Kooperationen vermehrt nach. Sie schreiben Referent*innen des Globalen Lernens die Möglichkeiten zu, mehr Handlungsorientierung (z.B. Kritischen Konsum, Erproben politischer Aktionsformen) in die Schulen zu bringen, als sie das selbst als Lehrpersonen können bzw. dürfen. Wenn Referent*innen des Globalen Lernens auf den Erwerb operativer Fertigkeiten für politisches Handeln zielen, etwa durch erproben politischer Aktionsformen, so darf das nicht Selbstzweck, sondern muss dies unbedingt in einen Reflexionsangebot eingebettet sein, das auf den politischen

Lernprozess abziehen (Stichwort: Bildungs- statt Kampagnenarbeit!). Teilnehmer*innen dürfen nicht gezwungen werden an einer politischen Aktion teilzunehmen oder nach bestimmten Kriterien zu konsumieren (vgl. Kontroverse zur Handlungsorientierung in der politischen Bildung in Widmeier/Zorn 2016).

Eine Gelingensbedingung für erfolgreiche Wertekommunikation ist Vertrauen der Zielgruppe zu den Lehr- bzw. Leitungspersonen. Dies erfordert ausreichend Zeit und ein Setting mit wenig Abhängigkeiten und Bewertungen. Als außerschulische Akteur*innen sind Referent*innen des Globalen Lernens in ihrem pädagogischen Gestalten frei von Leistungsbewertungen. Das eröffnet ihnen die Möglichkeit für Begegnungen mit ihren Zielgruppen von anderer Qualität. Gleichwohl findet Globales Lernen meist im Schulkontext statt, sodass schulische Strukturen in kurzen Bildungsformaten des Globalen Lernens nur schwer aufzubrechen sind und auch das Verhältnis untereinander stark beeinflusst (Erwartungen von Bewertung, 'Richtig & falsch', Hierarchie, etc. auf Seiten der Teilnehmer*innen). Andere Lernorte können positiv wirken, um dies aufzuweichen.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass die Erwartungen (die eigene und die von Seiten der Schulen) in ungleichem Verhältnis stehen zu den begrenzten zeitlichen Rahmenbedingungen stehen, in denen mit der Zielgruppe gearbeitet werden soll. Strukturelle Veränderungen in Richtung langfristigen Kooperationen (vgl. von Projekt zu Struktur / Empfehlung der UNESCO-Kommission nach Evaluierung der BNE-Dekade) und längeren Bildungsformaten (mehrere Stunden über längeren Zeitraum oder längere Projektstage/wochen) sind notwendig, um den hohen Zielen der Urteilsbildung näher zu kommen.

LITERATUR

Besand A. (2016): Zum Verhältnis von Emotionalität und Professionalität in der politischen Bildung. In: Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.): Ideologien der Ungleichwertigkeit. Schriften zur Demokratie. Band 42. Berlin.

Emcke C. (2017): Gegen den Hass. Bonn.

Eis A./ Lösch, B. / u.a. (2015): Frankfurter Erklärung. Für eine kritisch-emanzipatorische Politische Bildung. Online verfügbar unter: <https://sozarb.h-da.de/politische-jugendbildung/frankfurter-erklaerung/> [22.12.17].

Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.) (2016): Ideologien der Ungleichwertigkeit. Schriften zur Demokratie. Band 42. Berlin.

Hoffmann, A. (2016): Plädoyer für politisch nicht-neutrale Lehrende und die Förderung realen politischen Handelns. `Heppenheimer Intervention`. In: Widmaier B. / Zorn P. (Hrsg.): Brauchen wir den Beutelsbacher Konsens? Eine Debatte der politischen Bildung. Bonn.

Kalff, M. (o.A.): Jugend im Wertall – Ein Reiseführer. Internes Tagungsdokument.

Scheunpflug, A. / Schröck, N. (2000): Globales Lernen. Einführung in eine pädagogische Konzeption zur entwicklungsbezogenen Bildung. Stuttgart.

Schröder A. (2016): Emotionale und intersubjektive Dimensionen der (jugendlichen) Urteilsbildung. Zur Kritik am `Neutralitätsgebot` des Beutelsbacher Konsenses. In: Widmaier B. / Zorn P. (Hrsg.): Brauchen wir den Beutelsbacher Konsens? Eine Debatte der politischen Bildung. Bonn.

Rehies, F. (1999): Werteerziehung – Nein Danke! Plädoyer für einen aufklärerischen Umgang mit Werten. In: Aufklärung und Kritik, 1991, 1, S. 66-77.

VENRO (Hrsg.) (2007): Jahrbuch Globales Lernen 2007/2008. Bonn.

Widmaier B. / Zorn P. (Hrsg.) (2016): Brauchen wir den Beutelsbacher Konsens? Eine Debatte der politischen Bildung. Bonn.

IMPRESSUM



Eine Welt Forum Freiburg e.V.

Wilhelmstraße 24a | 79098 Freiburg | Tel. 0761-20258275

bildung@ewf-freiburg.de | www.ewf-freiburg.de

Dezember 2017

Diese Online-Publikation wurde erstellt mit finanzieller Unterstützung von engagement global mit Mitteln aus dem BMZ und aus dem Katholischen Fonds.

